

„Ein lächerlicher Sprachmischmasch“: Dialekte und Sprachvorstellungen im Kanton Freiburg Ende des 19. Jahrhunderts

Irma GADIENT, Universität Freiburg (CH)

Résumé

Les articles de règlements scolaires du canton de Fribourg édictés dans la deuxième moitié du XIX^e siècle ont d'abord interdit les patois francoprovençaux au sein de l'école, puis, en 1886, également en dehors de la sphère scolaire. En 1886, le dialecte suisse-allemand a lui aussi été inclus dans cette discrimination institutionnelle des situations diglossiques. Ces réglementations étaient motivées par des attitudes négatives envers des dialectes, largement répandues en Suisse romande. Celles-ci étaient influencées par l'idéologie, particulièrement marquée en France, voulant qu'un dialecte soit de moindre valeur qu'une langue standardisée. À la fin du XIX^e siècle, les idéologies linguistiques qui, en Europe, incluaient fréquemment l'idéalisation de l'unilinguisme individuel, mais aussi territorial ou national, contrastaient avec la réalité d'un canton de Fribourg à la situation langagière très hétérogène. Elles ont eu des répercussions sur la politique identitaire du canton et sur sa gestion du plurilinguisme. On a ainsi pu observer la construction progressive de deux zones linguistiquement homogènes clairement séparées – une façon similaire de gérer le plurilinguisme se retrouvait du reste également dans la politique linguistique de la Confédération suisse.

Zusammenfassung

Negative Einstellungen zum Dialekt sind treibende Kräfte hinter den Gesetzesartikeln, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im zweisprachigen Kanton Freiburg entstanden und die Verwendung der frankoprovenzalischen Patois zuerst für den Bereich der Schule und schliesslich 1886 auch darüber hinaus einschränkten. 1886 wurde auch Schweizerdeutsch in die institutionelle Diskriminierung diglossischer Sprachrealitäten eingeschlossen. Die Vorstellungen, dass Dialekt im Vergleich zu normierter Sprache weniger wert ist, waren in der Westschweiz – beeinflusst von der rigiden französischen Sprachideologie – besonders ausgeprägt. Die in Europa verbreiteten Sprachvorstellungen, welche auch die Idealisierung individueller und territorialer bzw. nationaler Einsprachigkeit umfassten, standen in Kontrast zur heterogenen Sprachwirklichkeit des Kantons Freiburg im späten 19. Jahrhundert. Sie beeinflussten seine Identitätspolitik und seinen Umgang mit Mehrsprachigkeit: So kann zum Beispiel die Konstruktion einer klaren Trennung zweier in sich homogener Sprachzonen beobachtet werden. Eine ähnliche Strategie, mit Mehrsprachigkeit umzugehen, zeigte sich auch in der Sprachenpolitik auf Bundesebene.

Riassunto

Gli atti di regolamentazione scolastica del cantone di Friburgo pubblicati nella seconda metà del 19° secolo hanno innanzitutto vietato l'uso delle varietà francoprovenzali nell'ambito scolastico e in seguito, nel 1886, anche al di fuori della sfera relativa alla scuola. Nel 1886, il dialetto svizzero-tedesco fu anch'esso sottoposto a questa discriminazione istituzionale delle situazioni diglossiche. Questi regolamenti erano motivati da attitudini negative, largamente diffuse nella Svizzera romanda, nei confronti dei dialetti. Tali attitudini erano influenzate dal presupposto ideologico, particolarmente marcato in Francia, che il dialetto avesse un valore inferiore rispetto ad una lingua standardizzata. Alla fine del 19° secolo, le ideologie linguistiche che, in Europa, riflettevano di frequente l'idealizzazione del monolinguisimo individuale, ma anche territoriale o nazionale, contrastavano con la realtà di un cantone di Friburgo dalla situazione linguistica assai eterogenea. Tali ideologie hanno avuto delle ripercussioni sulla politica identitaria del cantone e sulla gestione del plurilinguismo. Si è così potuta osservare la costruzione progressiva di due zone linguisticamente omogenee nettamente separate; una maniera simile di gestire il plurilinguismo si ritrovava del resto anche nella politica linguistica della Confederazione svizzera.

Die Schweiz weist eine vielfältige Sprachenlandschaft auf.¹ Die Festschreibung der Gleichheit von Deutsch, Französisch und Italienisch in der Bundesverfassung im Jahr 1848² deutet auf ein Mehrsprachigkeitsbewusstsein hin und ist als Bekenntnis zum friedlichen Zusammenleben mehrerer Sprachen auf Schweizer Territorium zu verstehen (Boyer/de Pietro 2002). Zur heterogenen Sprachenlandschaft tragen weiter die in allen vier Sprachgebieten der Schweiz bekannte Dialektpraxis³ und die vielfältigen diglossischen Sprachwirklichkeiten⁴ bei. In der Deutschschweiz, den rätoromanisch- sowie teilweise den italienischsprachigen Gebieten nahmen – und nehmen – Dialekte neben der Sprachpraxis auch im Sprachbewusstsein eine wichtige Stellung ein (Sonderegger 2003; Schläpfer/Bickel 2000). In der französischen Schweiz war der Gebrauch von Dialekten – den Patois⁵ – Ende des 19. Jahrhunderts in ländlichen katholischen Gebieten noch weit verbreitet, wobei ein Rückgangprozess festzustellen war. Dieser war in protestantischen Gebieten teilweise bereits ab dem 17. Jahrhundert eingetreten (Knecht 2000; Koller 2000; Kristol 1998; Tappolet 1901).

Vor diesem sprachhistorischen Kontext traten im deutsch und französisch zweisprachigen Kanton Freiburg ab Mitte des 19. Jahrhunderts gesetzlich verankerte Patois-Einschränkungen auf. Sie fanden ins kantonale Primarschulreglement Eingang. Mit dem revidierten Artikel von 1886 trat eine Verschärfung ein, welche die diglossischen Sprachverhältnisse in Freiburg zu verändern beabsichtigte und erstmals auch den Deutschschweizer Dialekt in die Reglementierung miteinbezog. Diese gesetzlichen Eingriffsversuche in die Sprachrealitäten scheinen in einem Land, in dessen Selbstverständnis die Mehrsprachigkeit verankert ist, in dem diglossische Sprachsituationen weit verbreitet und Dialekte zum Teil identitätsstiftend eingesetzt werden, nach Erklärungen zu verlangen. In diesem Zusammenhang fragt dieser Artikel nach den Gründen, weshalb es im Kanton Freiburg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu diesen

¹ Die allochthonen Sprachen der Schweiz werden in diesem Artikel nicht einbezogen.

² Artikel 109 der Bundesverfassung von 1848 lautet: „Die drei Hauptsprachen der Schweiz, die deutsche, französische und italienische, sind Nationalsprachen des Bundes.“ (Sonderegger 2003, 2830).

³ Zum Dialektbegriff: Im angelsächsischen Sprachverständnis besteht eine Sprache L aus einem Set von Varietäten V, welches neben nicht normierten und kodifizierten Varietäten teilweise auch im Laufe der Zeit standardisierte Varietät(en) enthält (Ammon 2004; Britain 2004; Swann et al. 2004, 295). Dialekt verstehe ich als nicht normierte und nicht kodifizierte Varietät.

⁴ Der Begriff ‚Diglossie‘ beschreibt die Koexistenz zweier Varietäten in einer Sprachgemeinschaft, welche sich durch ihre Verwendungsbereiche und Funktionen unterscheiden. Oft ist eine Varietät normiert und kodifiziert und wird als Schriftsprache und in formellen Sprechsituationen benutzt (Meune 2010; Bussmann 2002).

⁵ Der Begriff ‚Patois‘ wurde im 13. Jahrhundert in Frankreich geprägt und war negativ konnotiert; er bezeichnete Sprache und Verhalten eines als tölpelhaft wahrgenommenen Bauern (u.a. Knecht 2000). In der grossen Sprachdebatte während der Französischen Revolution wurden alle Sprachen, die von der als Nationalsprache inszenierten französischen Sprache abwichen – neben galloromanischen Varietäten auch Minderheitensprachen wie z.B. Bretonisch oder Baskisch – oft verächtlich als ‚Patois‘ bezeichnet (De Certeau/Julia/Revel 1975). Die Patois der Schweiz ordnen sich zwei verschiedenen galloromanischen Sprachräumen zu, dem Gebiet der *langues d’oil* (Kanton Jura) und dem frankoprovenzalischen Sprachraum, zu welchem auch die verschiedenen Freiburger Patois gezählt werden (Furrer 2009; Dubois 2006; Knecht/Py 1997). Ich benutze den Begriff ‚Patois‘ wertneutral und bezeichne damit alle frankoprovenzalischen Varietäten. Ausserdem verwende ich in diesem Beitrag den Mehrzahlbegriff ‚die Patois‘, weil die frankoprovenzalischen Dialekte – noch mehr als in anderen Sprachlandschaften – heterogen sind und sich aus sprachwissenschaftlicher Sicht in sehr viele Varietäten unterteilen lassen; so existiert auch kein einheitliches ‚patois romand‘ oder ‚patois fribourgeois‘.

institutionellen Dialektdiskriminierungen kam und worauf die Reglementsverschärfung im Jahr 1886 zurückzuführen ist. Ausgehend von der Annahme, dass Sprachideologien ein wichtiges Element im Gefüge von Sprachenpolitik darstellen, untersuche ich erstens Freiburger Schuldebatten vor 1886 auf das Zugrundeliegen von handlungswirksamen Sprachvorstellungen. Sie können Erklärungen für das Zustandekommen der dialekteinschränkenden Sprachenartikel geben. Zweitens zeigt das Herausarbeiten von in Freiburg verbreiteten Vorstellungen zu Sprache, dass diese in Kontrast zu den heterogenen Sprachrealitäten des Kantons standen. Diese spannungsreiche Situation zeigte Auswirkungen auf die kantonale Identitäts- und Sprachenpolitik. Analog dazu war auch die Sprachenpolitik der mehrsprachigen Schweiz von in Europa wirkungsmächtigen Sprachideologien geprägt.

Vorwürfe an die Patois erklären den Reglementsartikel von 1886 nicht

Im Jahr 1886 wurde im Kanton Freiburg im Zuge der Revision der Schulgesetzgebung auch das Primarschulreglement überarbeitet. Im Vergleich zu den vorangehenden Formulierungen erfuhr dessen Sprachenartikel eine massive Verschärfung: Im Reglementsartikel von 1850 wurden die Patois aus dem Schulbereich ausgeschlossen, wobei die Lehrperson die frankoprovenzalischen Dialekte ab und an zu Übersetzungszwecken benutzen durfte.⁶ 1886 wurden die Patois auch über den Schulbereich hinaus eingeschränkt. Zusätzlich wurde der schweizerdeutsche Dialekt, der bis dahin keinen Restriktionen unterworfen worden war,⁷ neu in die institutionelle Dialektdiskriminierung eingeschlossen. Er wurde genau gleich wie die frankoprovenzalischen Patois behandelt. So lautete der Reglementsartikel 1886 folgendermassen: „Art. 171. L’usage du patois est sévèrement interdit dans les écoles; la langue française et l’allemand grammatical (Schriftdeutsch) sont seuls admis dans l’enseignement. Les instituteurs veillent à ce que, en dehors de l’école et dans les conversations entre enfants, il en soit de même.“⁸

Die im Vorfeld der Inkraftsetzung insbesondere im Rahmen des Freiburger Erziehungsvereins, der *Société fribourgeoise d’Éducation*,⁹ geführten Diskussionen zu den Patois lassen deutlich werden, dass die Einschränkungen dazu führen sollten, die frankoprovenzalischen Dialekte raschmöglichst aus der kantonalen Sprachwirklichkeit zu drängen.¹⁰ Die Patois wurden Ende des 19. Jahrhunderts in den südlichen, weniger gut erreichbaren Gebieten des Kantons

⁶ Der Sprachenartikel im Schulreglement von 1850 lautete: „147. La langue maternelle (le français ou l’allemand) est seule en usage dans l’école. Le maître cependant pourra, de temps à autre, se servir du patois, comme moyen d’interprétation.“ („Règlement du 10 août 1850 pour les écoles primaires“, *Bulletin officiel des lois, décrets, arrêtés et autres actes publics du gouvernement du canton de Fribourg*, 1851, Fribourg, 385). Der zweite Satz wurde in der Überarbeitung des Reglements 1876 gestrichen.

⁷ Bis 1886 wurde in den Primarschulreglementen des Kantons Freiburg für die deutsche Sprache keine Unterscheidung zwischen Dialekt und Standardsprache gemacht.

⁸ *Règlement général des écoles primaires du canton de Fribourg*, 1886, Bulle, 38.

⁹ Die Ausführungen dieses Beitrags stützen sich auf schulpolitische Debatten, die insbesondere im monatlich erschienenen Organ der Ende 1871 gegründeten, katholisch-konservativ geprägten *Société fribourgeoise d’Éducation*, dem *Bulletin pédagogique*, wiedergegeben wurden. Es wurden darin u.a. Protokolle von Generalversammlungen des Erziehungsvereins, an welchen neben Lehrern, Geistlichen und Politikern auch Familienväter teilnahmen, aber auch von verschiedenen Lehrer- und Inspektorenkonferenzen abgedruckt.

¹⁰ Vgl. u.a. Progin, M., „Enseignement de la composition française. L’usage du patois“, *Bulletin pédagogique*, avril 1883, 84-85.

noch „à peu près uniquement“ (*Association cantonale des amis du patois fribourgeois* 1985, 7) gesprochen. Die Diglossiesituation mit der französischen Sprache, welche als Schriftsprache und in formellen Sprechsituationen benutzt wurde, war in diesen Gegenden stabil. In der ländlichen Ebene allerdings war in einigen Dörfern der Bezirke See und Broye ein Rückgang der Patois aus der mündlichen Sprachpraxis und damit eine instabile Diglossiesituation zu vermerken (Maître 2003). Wie zahlreiche Berichte aus dem Schulwesen belegen, waren die Patois in vielen Landfamilien Freiburgs Ende des 19. Jahrhunderts Muttersprache der Kinder (auch McRae 1983; Zimmerli 1895).¹¹

Aus den Debatten des Erziehungsvereins lassen sich zwei Argumentationsstränge gegen die Patois erkennen. Diese tragen allerdings nicht dazu bei, das Zustandekommen des verschärften Reglementsartikels von 1886 zu erklären: So kritisierten Patois-Gegner einerseits, die Patois-Sprachigkeit bei Kindern und Jugendlichen sei zum grössten Teil oder ausschliesslich schuld daran, dass die Rekruten Freiburgs in den eidgenössischen Rekrutenprüfungen so schlecht abschnitten. Landschulkinder würden grösste Mühe zeigen, Französisch zu lernen, welches für sie oft gänzlich fremd sei.¹² Patois-Sprachigkeit hemme die Lernfortschritte in allen Schulfächern. Diese Vorwürfe entstanden im Kontext der ab 1875 durch die Eidgenossenschaft angeordneten, kantonal organisierten Rekrutenprüfungen. Mittels dieser versuchte der Bundesstaat, sich vor dem Hintergrund eines zunehmenden Nationalismus in Europa einer genügenden Schulbildung seiner zukünftigen Staatsbürger zu versichern (Criblez/Huber 2008; Crotti 2008). Der Kanton Freiburg geriet unter Druck, weil seine Rekrutenprüfungsergebnisse sich bis zu Beginn der 1890er Jahre stets in den hintersten Rängen bewegten – und damals Rekrutenprüfungsergebnisse in Debatten oft mit dem Grad an „Zivilisation“ (Humbert 1943, 217) eines Kantons verknüpft wurden (Lustenberger 1996; Humbert 1943, 216-220). Diese Vorwürfe können das Zustandekommen des verschärften Reglementsartikels deshalb nicht erklären, weil in den schulpolitischen Diskussionen Mängel einerseits im Freiburger Volksschulwesen (Buchs 1973, 50-56), andererseits in den Abläufen der Rekrutenprüfungen offensichtlich wurden, welche ausreichend Erklärung für die schwachen Rekrutenprüfungen des Kantons Freiburg bieten.¹³

Andererseits kritisierte die Patois-Gegnerschaft, die frankoprovenzalischen Dialekte würden den Kommunikationsanforderungen nicht genügen. In allen wichtigen Bereichen der Alltagspraxis, zum Beispiel der mündlichen Verständigung zwischen Landbewohnern und Städtern, wie auch in schriftlichen Geschäften, sei Französisch unabdingbar.¹⁴ Auch dieser Argumentationsstrang erklärt die beabsichtigte Rückdrängung der Patois aus der Familiensprachpraxis nicht: Die Patois gewährleisteten in informellen Sprechsituationen funktionale

¹¹ Vgl. u.a. „Société fribourgeoise d'Éducation. Assemblée générale à Guin le 13 juillet 1882“, *Bulletin pédagogique*, août 1882, 166.

¹² Vgl. u.a. „Les trois rapports sur les questions qui seront discutées à l'Assemblée d'Attalens le 16 août“, *Supplément au Bulletin pédagogique d'août 1883*, 203. Knecht/Py (1997, 227-228) gehen von einer beträchtlichen Distanz zwischen den in der Schweiz gesprochenen Patois und dem Französischen aus.

¹³ Vgl. u.a. „Chronique“, *Bulletin pédagogique*, avril 1882, 79-80; „Lettre de la Direction de l'Instruction publique sur les examens des recrues“, *Bulletin pédagogique*, novembre 1882, 226-228; „Déclaration“, *Bulletin pédagogique*, mars 1883, 76-77.

¹⁴ Vgl. BCU [Bibliothèque cantonale et universitaire, Fribourg], L 1722/2, *Protocole de la Conférence des instituteurs et institutrices de la Glâne, 1882-1889 / Conférence du 7 mai 1884, présidée par M. Crausaz, inspecteur scolaire*.

Kommunikation (Furrer 2009; Fluckiger 2009, 20).¹⁵ Für die Verständigung in allgemeinen formellen Sprechsituationen des lokalen Bereichs, sowie in der in Zeiten zunehmender Mobilität wichtigen überregionalen Kommunikation¹⁶ – wie auch im schriftlichen Verkehr –, wurde hingegen die französische Standardsprache eingesetzt. Die Verwendungsbereiche der Varietäten waren klar getrennt.

Überdies ist die Festsetzung der dialektdiskriminierenden Reglementsartikel, im Kontext der Schweizer Rechtsgeschichte besehen, ungewöhnlich: Erstens nimmt das Sprachenrecht allgemein in der Gesetzgebung der mehrsprachigen Schweiz keinen grossen Stellenwert ein. Das sprachliche Zusammenleben wird durch „Tradition und Brauch“ (Haas 2001, 185) und nicht durch Gesetze geregelt. Zweitens spielen Dialekte in der Sprachengesetzgebung und in entsprechender Fachliteratur eine noch geringere Rolle als Standardvarietäten (Altermatt/Späti 2009, 57; Windisch 2002; Haas 2001).

Sprachideologien als Schlüssel zur Erklärung von Sprachenpolitik

Das Konzept des Soziolinguisten Bernard Spolsky schlägt vor, die Sprachenpolitik einer Gemeinschaft als aus den drei Komponenten Sprachinterventionen, Sprachpraxis und Sprachideologien verschiedenster Akteure und Körperschaften bestehend zu begreifen, wobei die drei Elemente in einem komplexen und dynamischen Verhältnis der gegenseitigen Wechselwirkung stehen (Spolsky 2004; auch Swann et al. 2004, 171). Wie ich im Folgenden darlegen werde, sind Sprachideologien wichtige Faktoren, um das Zustandekommen der institutionellen Patois-Diskriminierung zu erklären.

Sprachideologien können als „socially and culturally embedded metalinguistic conceptualizations of language and its form of usage“ (Blommaert 2006, 241) beschrieben werden, als handlungswirksame Vorstellungen von unterschiedlichen Sprachbenutzern bezüglich der idealen Sprachpraxis, bezüglich Qualität, Wert, Prestige, Normen und Funktionen von verschiedenen Varietäten. Diese Vorstellungen beinhalten zum Beispiel, dass standardisierte Sprache höher als Dialekt, oder gerade Dialekt wertvoller als Standardsprache eingestuft wird. Dazu gehört auch die oft verbreitete Überzeugung, dass die ideale Gesellschaft einsprachig ist. Sie spielt im europäischen Nationalismus eine wichtige Rolle (Blommaert 2006; Milroy 1999; Blommaert/Verschueren 1998). Soziale Mechanismen und Handlungszusammenhänge sind ein wichtiges Element in den Konzeptualisierungen von Sprachideologie. Dies zeigt die Definition der Sprachanthropologin Judith Irvine, welche Sprachideologie als „the cultural (or subcultural) system of ideas about social and linguistic relationships, together with their loading of moral and political interests“ bezeichnete (Irvine 1989, 255). Sie misst Sprachideologien im Sinne eines „mediating factor“ (Irvine 1989, 255; dazu auch Woolard 1998, 3) eine wichtige Rolle im Prozess der Imagination und Ausgestaltung der Beziehung von Sprache und sozialen Realitäten zu; darin eingeschlossen sind zum Beispiel auch Vorstellungen des Zusammenhangs zwischen

¹⁵ Der Historiker Norbert Furrer (2009, 60) betont, „les langues humaines constituent des pratiques socioculturelles pluridimensionnelles et plurifonctionnelles“. So schliessen sich Dialekte und Standardsprachen nicht gegenseitig aus, sondern ergänzen sich, indem Dialekte in gewissen Kontexten funktionaler sind als normierte, kodifizierte Sprachen.

¹⁶ Die Heterogenität des frankoprovenzalischen Sprachraums ist gross, überregionale Verständigung war erschwert oder nicht möglich, zum Teil gerade auch innerhalb der Kantone Wallis oder Freiburg. Eine überdialektale Standardisierung des Frankoprovenzalischen hatte nicht stattgefunden (Furrer 2009; Meune 2007).

Sprache und individueller oder kollektiver Identität (auch Blommaert 2006; Swann et al. 2004; Kroskrity 2000; Woolard 1998). Weiter setzt Judith Irvine Sprachvorstellungen und politische Interessen von verschiedenen Akteuren in Zusammenhang.

Die Westschweiz orientierte sich stark an der französischen Sprachideologie. Diese bildete sich in Frankreich spätestens im 16. Jahrhundert in Wechselwirkung mit machtpolitischen Interessen aus. Französisch wurde von lokalen Eliten als durch Vernunft und Klarheit überlegene Sprache, welche hohes Zivilisationsniveau anzeige, verherrlicht und verbreitet. Damit ging die Intoleranz und Verachtung gegenüber jeglicher Form linguistischer Abweichung von dieser im Laufe der Zeit immer stärker kodifizierten Sprachnorm einher, wozu auch die frankoprovenzalischen Varietäten gehörten. Im Zuge der Französischen Revolution kam die von politischen Eliten geprägte Vorstellung der „République une, langue une“ (Lodge 1997, 279), der Konstruktion eines engen Zusammenhangs zwischen gemeinsamer Sprache und nationaler Einheit und Identität, als weiteres Element hinzu. Dahinter stand die Absicht der Machthaber, durch Sprachhomogenisierung eine nationale Gemeinschaft im Sinne der Revolution zu schaffen (Lodge 1997; Haarmann 1993, De Certeau/Julia/Revel 1975). So behauptete der an der Französischen Revolution beteiligte Abbé Grégoire, welcher 1790 eine breit angelegte Untersuchung zu den sprachlichen Verhältnissen in Frankreich durchführte, die Patois würden dem „bonheur national“ und der politischen Stabilität der Nation entgegenstehen (De Certeau/Julia/Revel 1975, 21).

Wirkungsmächtige Vorstellungen der Minderwertigkeit von Patois

In der Westschweiz wurden die Verehrung von standardisierter Sprache, das Streben nach Sprachreinheit und damit einhergehend die Missbilligung von Dialekt aus der französischen Sprachideologie übernommen (Knecht 2000, 139; Kristol 1999; Watts 1988). In den Freiburger Schuldebatten der 1870er und frühen 1880er Jahre zu den schlechten Rekrutenprüfungen und dem negativen Einfluss der Patois lässt sich deutlich ein Diskursmuster erkennen, welches frankoprovenzalische Patois im Vergleich zu standardisierter Sprache als minderwertig darstellte. Neben vielen Lehrern und Inspektoren waren auch Exponenten der Lehrerbildung und

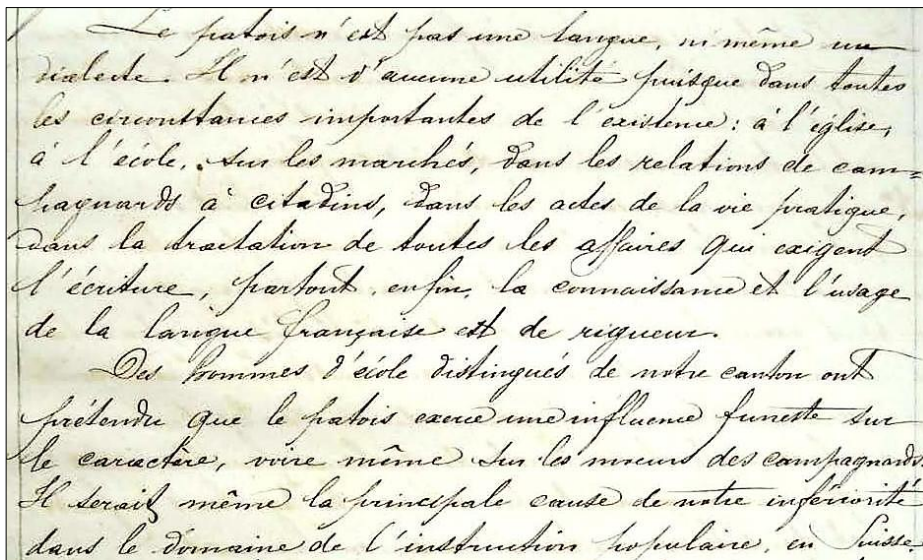


Abb. 1 - Protokoll der 'Conférence des instituteurs et institutrices' des Glâne-Bezirks, 7. Mai 1884 (BCU, L 1722/2)

Behördenvertreter von der Minderwertigkeit der frankoprovenzalischen Patois überzeugt. So zeigt beispielsweise die Wahrnehmung einiger Lehrer des Glâne-Bezirks von Patois als „pas une langue, ni même un dialecte“,¹⁷ dass die frankoprovenzalischen Dialekte nicht als eigenständige Sprachsysteme betrachtet wurden, sondern als durch Rohheit und Schabrigkeit gekennzeichnetes, „maudit patois“¹⁸ (dazu auch Humbert 1943).

Diese verankerten negativen Vorstellungen von den Patois stellen die in den Schuldebatten erzeugte kausale Verbindung zwischen Patois-Sprachigkeit und mangelndem Schulerfolg – in der von Judith Irvine beschriebenen Bindegliedfunktion – erst her; sie erst erklären die in den Vorwürfen enthaltene Argumentation, dass die Patois die Lernfähigkeit hemmten und funktionale Kommunikation verunmöglichten. Diese starken Überzeugungen der Minderwertigkeit der frankoprovenzalischen Dialekte im Vergleich zu standardisierter Sprache sind in ihrer Handlungswirksamkeit im Zustandekommen der Freiburger Sprachenartikel von 1850 und 1876, welche die Patois in der Schule verboten, zu erkennen. Sie stehen in einer Tradition der Dialekt missbilligenden Vorstellungen, welche sich in der Westschweiz in Patois einschränkende Schulreglementsartikel übersetzt hatten:¹⁹ Im Kanton Genf wurden die Patois schon 1668 an den Schulen verboten, für den Kanton Waadt ist ein entsprechendes Schulreglement von 1806 bekannt. Es sind damit nicht die verschiedenen Dialektriktionen in den Schulgesetzen, sondern die dahinterliegenden negativen Einstellungen zum Dialekt, welche einen wichtigen Grund für den Rückgang der Patois in der Westschweiz darstellen (u.a. Meune 2010; Furrer 2009; Dubois 2006; Knecht 2000; Pannatier 1999).

Ebenso lässt sich die über die Westschweizer Tradition hinausgehende Formulierung des Freiburger Sprachenartikels von 1886 mithilfe von zugrundeliegenden Sprachvorstellungen der Minderwertigkeit von Patois erhellen: Hier stehen statuspolitische Interessen von verschiedenen Akteuren des Schulwesens – besonders einiger Lehrer und Schulinspektoren, welche sich aufgrund der sich nicht verbessernden Rekrutenprüfungsergebnisse nach 1880 mit Vorwürfen konfrontiert sahen (auch Buchs 1973, 51-52) und zunehmend unter Erklärungsdruck gerieten²⁰ – in Beziehung zu Sprachideologien: Diese Lehrer und Inspektoren instrumentalisierten die Patois als Sündenböcke für die Probleme im Schulwesen in der Absicht, die eigene, in Kritik geratene Position zu entlasten. Ihre vielfältigen Massnahmeforderungen, die diglossische Sprachrealität raschmöglichst in durchgehende Französischsprachigkeit aufzuheben, stützten sich auf die in der Gesellschaft seit langem verankerten Vorstellungen der Minderwertigkeit der Patois (Gadient 2012; Minder 1999), welche als Interpretationsschablonen sozialer Realitäten eingesetzt wurden und Legitimationsfunktionen übernahmen (auch Kroskirty 2000).

¹⁷ BCU, L 1722/2, *Protocole de la Conférence des instituteurs et institutrices de la Glâne, 1882-1889 / Conférence du 7 mai 1884, présidée par M. Crausaz, inspecteur scolaire*. Siehe auch Abbildung 1.

¹⁸ Vgl. „Premier rapport“, *Supplément au Bulletin pédagogique de septembre 1884*, 156-167, Zitat: 160; vgl. auch Progin, M., „Enseignement simultané de l’orthographe et de la composition“, *Bulletin pédagogique*, mars 1883, 69.

¹⁹ Allgemein manifestiert sich die Sprachenpolitik einer Sprachgemeinschaft besonders im Schulwesen (Spolsky 2004, 46).

²⁰ Vgl. u.a. „Instruction publique“, in: *Compte-rendu de l’Administration du Conseil d’État du canton de Fribourg, 1881, 1882*, 114-115.

Initiativen zum Patois-Schutz in Freiburg? Das rätoromanische Beispiel

Nicht alle ins Volksschulwesen involvierten Personen teilten die verbreiteten Überzeugungen der Minderwertigkeit der frankoprovenzalischen Dialekte und die daraus folgenden Rückdrängungsforderungen. In den Freiburger Schuldebatten sind einige kritische Stimmen zu vernehmen, welche die Patois ausserhalb des schulischen Rahmens nicht einschränken wollten. Sie nahmen die Patois als vollwertige Sprachsysteme wahr und beschrieben die diglossische Sprachrealität als funktional. So forderten mehrere Redner an der Generalversammlung des Erziehungsvereins 1885: „Les deux langues peuvent être parlées simultanément.“²¹ Nicht die Patois-Sprachigkeit sei schuld an den schwachen Rekrutenprüfungsergebnissen, sondern die (mindestens) vier Jahre zwischen Schulaustritt und Rekrutenprüfung, welche die Jugendlichen mangels Sekundarbildungsangeboten ausserhalb der Schule – oft als Landarbeiter – zubringen würden.²² Weiter wiesen sie auf die Verankerung der Patois in der Sprachpraxis der Landbevölkerung hin.²³ Neben einigen Lehrern waren es vor allem Vertreter der Geistlichkeit und Wissenschaftler, welche der geforderten Rückdrängung der Patois über die Schule hinaus mit Widerstand begegneten. Diese Akteure stellten fest, auch ausländische Philologen würden sich ernsthaft mit den Patois befassen und diese auf gleicher Stufe wie Französisch oder Italienisch betrachten (Ayer 1878).²⁴ Insgesamt zeigten sich im Kanton Freiburg vor allem Initiativen zur Sprachbewahrung in Form von Glossaren oder Sprichwort-Sammlungen; politische Initiativen, welche den Schutz der diglossischen Sprachrealität zum Ziel hatten, finden sich im Vorfeld von 1886 nicht.²⁵ Ein Grundkonsens bestand im Erziehungsverein darüber, dass mit Widerstand der Landbevölkerung gegen die forcierte Französisierung und die beabsichtigte Rückdrängung der Patois zu rechnen war. Im Fall des Dorfs Dompierre ist beispielsweise bekannt, dass Massnahmen Ende der 1880er Jahre, den Jugendlichen Französisch aufzuzwingen, spätestens 1891 gescheitert seien (Gauchat 1891).²⁶

Auf Ebene der kantonalen Behörden findet sich in den frühen 1880er Jahren ein leicht angedeuteter Hinweis für vorhandene Bereitschaft zum Schutz der frankoprovenzalischen Patois: An der Generalversammlung des Erziehungsvereins 1882 begegnete der Vorsteher des Erziehungsdepartements, Staatsrat Henri Schaller, den heftigen Anschuldigungen gegen die Patois eines Schulinspektors folgendermassen: „[...] notre idiome romand est très improprement appelé patois, c'est la langue gallo-romaine, beaucoup plus ancienne que la langue française. [...] Nous pourrions comparer notre langue populaire à la langue romanche, mais on ne lui

²¹ „Réunion générale de la Société fribourgeoise d'Éducation à Estavayer“, *Bulletin pédagogique*, août 1885, 118.

²² Vgl. „Premier rapport“, *Supplément au Bulletin pédagogique de septembre 1884*, 160-161.

²³ Vgl. „Réunion générale de la Société fribourgeoise d'Éducation à Estavayer“, *Bulletin pédagogique*, août 1885, 118.

²⁴ Vgl. auch „Études patoises. Idiome gruyérien“, *Nouvelles étrennes fribourgeoises*, 1885, 66. Im Gegensatz zu den Patois-Gegnern betonten sie die Vielfalt der im Kanton gesprochenen Varietäten des Frankoprovenzalischen (vgl. „Nos patois“, *Nouvelles étrennes fribourgeoises*, Fribourg 1891, 48-50).

²⁵ Vgl. „Nos patois“, *Nouvelles étrennes fribourgeoises*, Fribourg 1891, 48-50. Verbindliche grammatikalische Regelungen wurden von verschiedenen Seiten als wünschenswert erachtet (vgl. „Études patoises. Idiome gruyérien“, *Nouvelles étrennes fribourgeoises*, 1885, 67-68; Ayer 1878).

²⁶ Vgl. u.a. BCU, L 1722/2, *Protocole de la Conférence des instituteurs et institutrices de la Glâne, 1882-1889 / Conférence du 7 mai 1884, présidée par M. Crausaz, inspecteur scolaire*.

accorde pas les mêmes privilèges.“²⁷ Henri Schaller argumentierte, das Patois sei eine eigenständige Sprache, welche viel älter als Französisch sei, womit er implizit Einschränkungen über die Schule hinaus ablehnend gegenüberstand. Mit der Bezeichnung von Patois als „notre idiome romand“, mittels welcher er auf eine Westschweizer Patois-Tradition hinzuweisen scheint, versuchte er seine Argumentation zu stärken. Weiter brachte Schaller, der auch Ständerat war, den Vergleich der Patois mit dem Rätoromanischen ein und deutete – möglicherweise mit Bedauern und einem leichten Vorwurf in Richtung seines Kantons und des Bundes – darauf hin, dass den frankoprovenzalischen Varietäten nicht die gleichen Privilegien wie den romanischen Idiomen zukommen würden. Er scheint auf die Tatsache anzudeuten, dass die Eidgenossenschaft im Zuge der beiden Volksabstimmungen zur Totalrevision der Bundesverfassung 1872 und 1874 dem Wunsch der Bündner Regierung nachgekommen war, die Übersetzung der zur Abstimmung stehenden Gesetzesprojekte in zwei der rätoromanischen Idiome zu finanzieren. Dazu war der Bund gesetzlich jedoch nicht verpflichtet, was Henri Schaller als Privilegierung des Romanischen aufgefasst haben mag (Acklin Muji 2005, 133; McRae 1983, 130). In der kantonalen Verfassung Graubündens von 1880, welche erstmals eine Sprachenregelung enthielt, wurde Romanisch verankert, wenn auch nicht wörtlich genannt.²⁸ Die Situation von Romanisch und Patois war allerdings aufgrund der im französischen Sprachraum dominierenden Missbilligung von Dialekten Ende des 19. Jahrhunderts verschieden, auch wenn die beiden Varietäten die topografische Heterogenität des Sprachgebiets und das Fehlen einer „starken Sprache“ (Boyer/de Pietro 2002, 114), welche irgendwo Staatssprache gewesen wäre, teilten: Während Romanisch in der Reformation in mehreren Idiomen verschriftlicht wurde, führte die Reformationszeit nicht zu einer Standardisierung des Frankoprovenzalischen. Zudem wurden die romanischen Varietäten als vollwertige Sprachen aufgefasst und waren nicht von Spracheinschränkungsgesetzen betroffen (Meune 2010; Coray 2008). Rein rechtlich hätte der Kanton Freiburg, wie das Beispiel Graubündens zeigt, durchaus die Möglichkeit gehabt, in irgendeiner Art die Aufnahme der Patois in die kantonale Verfassung zu veranlassen. Die kantonale Sprachautonomie ist ein wichtiger Bestandteil des schweizerischen Sprachenrechts, die Kantone sind berechtigt, unter Einhaltung des Bundesrechts ihre Amtssprachen selber zu bestimmen. Deshalb hätte Freiburg de jure für die Patois die von Henri Schaller angesprochenen Privilegien schaffen können (Weibel 1986).

Unterschiedliche Einstellungen zum Dialekt am Beispiel vom Schweizerdeutschen

Anfangs der 1880er Jahre kamen innerhalb des Freiburger Erziehungsvereins erstmals Forderungen auf, auch den schweizerdeutschen Dialekt einzuschränken. Der französischsprachige Primarschulinspektor Maurice Progin aus dem Greyerz-Bezirk forderte 1882, Schweizerdeutsch ebenso wie die Patois über die Schule hinaus zu bekämpfen und durch Hochsprache zu ersetzen. In Reaktion darauf manifestierten einige deutschsprachige Lehrkräfte Widerstand. Sie argumentierten, sogar in den fortgeschrittensten Kantonen wie Zürich finde man schweizerdeutsche Dialekte; deren Unterdrückung sei weder möglich noch wünschenswert. Damit wurde neben der Funktionalität der Dialekte in der diglossischen Situation auch auf deren

²⁷ „Société fribourgeoise d'Éducation. Assemblée générale à Guin le 13 juillet 1882“, *Bulletin pédagogique*, août 1882, 167.

²⁸ Art. 50 der Bündner Kantonsverfassung von 1880 setzte die „drei Sprachen des Kantons als Landessprachen“ fest, wozu Romanisch gehörte (Richter 2005, 880).

identitätspolitische Bedeutung in der Deutschschweiz hingewiesen (Haas 2000; Watts 1999).²⁹ In dieser Diskussion wird sichtbar, dass im Kanton Freiburg zwei verschiedene Auffassungen von Dialekt aufeinandertrafen (Meune 2010; Richter 2005, 21-28). Wenige Akteure, wie der Erziehungsdirektor Henri Schaller, der – in Frankreich geboren – vor dem Staatsratsmandat einige Jahre Präfekt des deutschsprachigen Sensebezirks gewesen war, waren sich dieser unterschiedlichen Einstellungen zum Dialekt bewusst. Dies zeigen folgende Äusserungen der Erziehungsdirektion, die zum späteren Reglementsartikel von 1886 in Widerspruch standen: Bezüglich der Verbesserung des Leseverständnisses schrieb sie 1878, die deutschsprachigen Kinder sollten mit der „prononciation correcte“, womit Hochdeutsch gemeint war, lesen.³⁰ Die Zusammenfassung des Gelesenen könne allerdings im „dialecte national“ gegeben werden.³¹ Damit wurde zwar gemäss der Logik der französischen Sprachideologie Standardsprache im Gegensatz zu Dialekt als korrekt aufgefasst, jedoch der Dialektgebrauch der Deutschfreiburger in der Schule in gewissen Situationen offiziell als funktional anerkannt und erlaubt. Mit den Ausführungen, das Schweizerdeutsche sei dem Deutschen näher als das Patois dem Französischen, da das Patois eigentlich als eigene Sprache und nicht bloss als Dialekt zu werten sei, versuchte Erziehungsdirektor Schaller den Einbezug des Deutschschweizer Dialekts in den Unterricht zu rechtfertigen. Dabei verliess er allerdings die französische Sprachideologie.

Die Überzeugung der Dialektminderwertigkeit wurde entgegen der Haltungen der Mehrheit der Personen, welche sich in den Debatten des Erziehungsvereins zu Schweizerdeutsch äusserten, im Reglementsartikel 1886 auch über die diglossische Sprachrealität Deutschfreiburgs gestülpt. Schweizerdeutsch und Patois wurden darin gleich behandelt. Ersteres wurde von den französischsprachigen Initianten des Artikels (im Gegensatz zu den Patois) allerdings nie für die sehr schlechten Rekrutenprüfungsergebnisse des deutschsprachigen Sensebezirks, der oftmals am Tabellenende rangierte, verantwortlich gemacht (auch Minder 1999) oder durch andere Vorwürfe begleitet. In dieser Tatsache ist zu erkennen, dass die verordnete Diskriminierung der Dialekte Deutschfreiburgs einfach aus der französischen Sprachideologie abgeleitet wurde.³² Das Zustandekommen des Reglementspassus zum Schweizerdeutschen trotz manifesten Widerstandes von Mitgliedern des Erziehungsvereins bildet vor allem ab, dass die Deutschfreiburger eine ausgeprägte Minderheitenstellung im Kanton einnahmen und zum Beispiel in Arbeitsgruppen, welche Reglementstexte auf Verordnungsstufe ausarbeiteten, in der kantonalen Exekutive oder im leitenden Komitee des Erziehungsvereins viel weniger vertreten waren. Die Minderheitssituation spiegelte sich auch in der kantonalen Verfassung: Die französische Sprache wurde lange Zeit privilegiert (Richter 2005; Altermatt 2003).³³ Überdies

²⁹ Vgl. „Société fribourgeoise d'éducation. Assemblée générale à Guin le 13 juillet 1882“, *Bulletin pédagogique*, août 1882, 166.

³⁰ „Instruction publique“, *Compte-rendu de l'Administration du Conseil d'État du canton de Fribourg*, 1878, 1879, 22. In diesem Zusammenhang steht auch der in der Westschweiz geläufige Begriff ‚le bon allemand‘, welcher die negative Einstellung zu Nonstandardvarietäten anzeigt und mit dem in der Deutschschweiz manchmal als ‚Mundart‘ – im Gegensatz zu Schriftsprache – bezeichneten Dialekt, welcher die Funktionalität betont, kontrastiert (Watts 1999, 97; Knecht 1979, 255-256).

³¹ „Instruction primaire“, *Compte-rendu de l'Administration du Conseil d'État du canton de Fribourg*, 1878, 1879, 22.

³² Vgl. u.a. „Instruction primaire“, *Compte-rendu de l'Administration du Conseil d'État du canton de Fribourg*, 1881, 1882, 111-112.

³³ Die Verfassung von 1857 anerkannte zwar die Existenz beider Sprachen Deutsch und Französisch, behandelte aber gleichzeitig den französischen Gesetzestext als „Urtext“, der im Zweifel gelte (Richter 2005, 660).

wird deutlich, dass sich die gemässigtere Haltung Staatsrat Schallers gegenüber nichtstandardisierten Varietäten schliesslich nicht gegen die Dialektfeindlichkeit besonders gewisser französischsprachiger Inspektoren und Lehrer durchsetzen konnte.

Einstellungen gegenüber dem Dialekt bei anderen Kantonen und dem Bund

Von anderen Kantonen oder dem Bund sind Ende des 19. Jahrhunderts keine Initiativen zum Schutz der Patois in diglossischen Situationen bekannt. Eine indirekt geäusserte Ablehnung von anderen Schweizer Kantonsvertretern, die patois-französische Diglossiesituation in einigen Westschweizer Kantonen zu unterstützen, findet sich im Protokoll einer Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren des Jahres 1882. Diese waren unter anderem im Bestreben, Probleme im Ablauf der eidgenössischen Rekrutenprüfungen zu lösen, in Bern zusammengekommen (allg. Badertscher 1997). Im Namen der Westschweizer Erziehungsdirektoren forderte der Genfer Antoine Carteret, beim Korrigieren auf die besondere Komplexität der Orthografie der französischen Sprache Rücksicht zu nehmen, welche „wenigstens doppelt so schwer zu erlernen ist als die deutsche und italienische“.³⁴ Orthografiefehler französischsprachiger Prüflinge sollten nur halb gezählt werden. Staatsrat Schaller präziserte die Motivation dieses Antrags, indem er auf die „Schwierigkeit der französischen Dialekte, namentlich im Jura, in Freiburg und Wallis“³⁵ hinwies – die Dialekte seien von Französisch verschiedene Sprachen, Französisch müsste in der Schule von vielen Kindern erst von Grund auf erlernt werden. Damit machte er erstens auf interkantonaler Ebene auf die in gewissen Gebieten verbreitete Patois-Praxis der Landbevölkerung aufmerksam. Zweitens bat er offiziell um Rücksichtnahme auf die diglossische Situation, welche er in den diskursiven Zusammenhang der Zwei- bzw. Fremdsprachigkeit stellte. Die Antwort der Konferenz war abschlägig: Die deutsche Sprache habe mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, auch deren Orthografie sei unsicher. Auf die Patois wurde nicht eingegangen.

Bezüglich der Haltungen zu den Patois auf Bundesebene ist ein eidgenössischer Rekrutenprüfungsinspektor, der Berner Inspektor Landolt aus La Neuveville, zu nennen. In seiner Funktion als Vertreter der Eidgenossenschaft liess er betreffend der erreichten Prüfungsergebnisse Freiburgs 1879 verlauten, die Patois seien ein grosses Hindernis in der Entwicklung der Freiburger Landkinder, worauf sich besonders die Primarschulinspektoren Freiburgs in ihrer Haltung bestätigt sahen.³⁶

Diese beiden Beispiele stützen Auffassungen von Sprachwissenschaftlern, dass die nationale Sprachenpolitik diglossischen Sprachrealitäten in der Schweiz nie Rechnung getragen und keine Unterstützung gewährt hatte. Die diglossischen Situationen überliess man, ausser beim Romanischen, dem freien Kräftespiel (Boyer/de Pietro 2002). Der Sprachwissenschaftler Walter Haas spricht in diesem Kontext von einer Diskriminierung der Dialekte in Sprachengesetzgebungen der Schweiz. Er hält fest, dass Ausdrücke wie „Dialekt“ und „Sprache“ unreflektiert benutzt würden, rechtlich zwischen den beiden Begriffen unterschieden werde und Dialekte dabei als Sprachen minderen Rechts gälten (Haas 2001) – auch wenn gerade in der Deutschschweiz positive Bezüge zum Dialekt bestehen.

³⁴ StaBE [Staatsarchiv des Kantons Bern], BB IIIb 217, *Erziehungsdirektorenkonferenzen 1881/1908 / Konferenz der Schweizerischen Erziehung-Directoren, 10. Juni 1882 im Rathhause zu Bern, 2.*

³⁵ Ebd., 3.

³⁶ Vgl. „Examens des recrues de 1879“, *Bulletin pédagogique*, mai 1879, 73-75.

Betreffend Bemühungen um Schutz der Patois kann eingewendet werden, dass Bund und Westschweizer Kantone ab Ende der 1890er Jahre das von Louis Gauchat initiierte Projekt des *Glossaire des patois de la Suisse romande* mitsubventionierten. Damit ist allerdings von einem Beitrag zur Erhaltung der Patois im Sinne eines „patrimoine culturel“ (Fluckiger 2009, 17) zu sprechen – der Errichtung eines „Denkmals“, der Bewahrung der „secrets de ce parler d'un autre âge“ vor dem Vergessen, wie sich Louis Gauchat (1897, 1) ausdrückte. Um einen Schutz der Patois innerhalb der instabilen Diglossiesituation ging es bei diesem Projekt nicht. Obwohl sprachwissenschaftliche Forschungen die Patois als vollwertige Sprachensysteme anerkannten, scheinen Eidgenossenschaft und Kantone deren Rückdrängung, welche durch die schlechten Rekrutenprüfungen scheinbar legitimiert wurde, nichts entgegengesetzt zu haben.

Die Idealvorstellung: individuell und territorial (r)einsprachig

In den patoisfeindlichen Äusserungen im Vorfeld von 1886 finden sich oft Vorwürfe, die Patois würden negativ auf die französische Sprache einwirken. Einerseits handelte es sich um Bedenken betreffend der Beeinträchtigung der Reinheit der standardisierten Sprache: Patois-Ausdrücke würden in den französischen Antworten der Kinder „wimmeln“. ³⁷ So störte man sich gemäss eines Lehrerrapports aus dem Broye-Bezirk besonders daran, dass die Landbevölkerung in französischen Sätzen für Pflanzennamen meist den Patois-Begriff verwendete. Daraus resultiere eine Sprachenmischung, ein ‚Sprachenmischmasch‘, ein ‚langage amalgamé, qui est souvent ridicule.‘ ³⁸ Ausserdem würde die Patois-Muttersprachlichkeit der Kinder in ihrem Französisch eine ‚prononciation qui sent le terroir‘, ³⁹ einen normabweichenden Akzent, hervorrufen. Bekämpft werden sollten Sprachvermischung und Akzent durch Anstrengungen der Lehrer, die Sprache der Kinder zu ‚reinigen‘, ‚d'épurer leur langage des barbarismes et des fautes empruntées au patois‘, ⁴⁰ wie sich zum Beispiel der Geistliche Raphaël Horner ausdrückte. Andererseits trat oft der Vorwurf auf, die Patois würden die Bildung klarer Gedanken verhindern. Ein Lehrer aus Villarepos im Seebezirk beschrieb die Wirkung der Patois auf das Denken der Schüler an der Generalversammlung des Erziehungsvereins 1883 zusammenfassend: ‚L'usage du patois a complètement travesti leur pensée. La mémoire se bourre de mots inintelligibles et Dieu sait les leçons d'intuition, de choses, et le temps qu'il faut pour arriver à faire comprendre quelques phrases et à les faire énoncer.‘ ⁴¹ Patois-Wörter würden das Denken auslasten und Gedankengänge verstopfen. Französisch müsse den Kindern mit Hilfe von Methoden des Fremdsprachenunterrichts mühsam gelehrt werden.

Diese von den Patois-Feinden ausgesprochenen Vorwürfe lassen sich auch vor dem Hintergrund einer in Europa bis in die 1960er Jahre verbreiteten Ideologie, welche Einsprachigkeit als den natürlichen Zustand jedes Menschen betrachtete und individuelle Zweisprachigkeit ⁴² negativ beurteilte, lesen: Die Hauptanschuldigungen, die verbreitet gegen

³⁷ Vgl. Progin, M., „Enseignement simultané de l'orthographe et de la composition“, *Bulletin pédagogique*, mars 1883, 68-69.

³⁸ „Rapport concernant l'agriculture et l'enseignement professionnel“, *Bulletin pédagogique*, avril 1886, 54.

³⁹ Horner, R., „Premières notions de méthodologie“, *Bulletin pédagogique*, mars 1878, 52.

⁴⁰ Ebd., 50.

⁴¹ „Troisième rapport“, *Supplément au Bulletin pédagogique d'août 1883*, 203.

⁴² In der Forschung hat sich eine breite Definition der individuellen Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit durchgesetzt, welche als mehrsprachig bezeichnet, „wer sich irgendwann in seinem Leben im Alltag

individuelle Zweisprachigkeit vorgebracht wurden, nämlich das Verunmöglichen akzentfreien Sprechens und das Bewirken einer Intelligenzminderung (Fishman 2002, 15), decken sich mit den eben dargestellten Vorwürfen an die Patois (auch Wei 2000; Lüdi 1996) und haben diese beeinflusst. So lässt sich die Ablehnung auf einen Lehrervorschlag, zur Vereinfachung des Französischlernens eine patois-französische „Encyclopédie des campagnes“ zu drucken, wie auch die 1876 vorgenommene Streichung des Schulreglementsparagrafen, die Patois zu Übersetzungszwecken in den Schulunterricht einzubeziehen, auch in diesem Kontext interpretieren⁴³ – genauso wie die in der Zeitschrift des Erziehungsvereins notierte abschätzige Bezeichnung „français germanisé“ für ein von einem Deutschsprachigen gesprochenes Französisch, oder die Ausblendung der Thematik der individuellen Zweisprachigkeit im Kanton in den Debatten des Erziehungsvereins.⁴⁴

Es gibt Hinweise darauf, dass in der gesamten Schweiz bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine negative Einstellung zur individuellen Zweisprachigkeit verbreitet war. Dies fällt zum Beispiel anlässlich der bereits erwähnten Erziehungsdirektorenkonferenz 1882 auf: Im Kontext der Diskussion zu Problemen im Ablauf der Rekrutenprüfungen trug der Genfer Erziehungsdirektor Carteret vor, in Westschweizer Kantonen, aber auch in Graubünden und im Tessin, hätten vielfach Experten mit anderer Muttersprache als derjenigen der Geprüften Examen geleitet. Seine Entrüstung über solche „Missgriffe“ wurde begleitet von der Überzeugung: „Jeder Mensch spricht nur eine Sprache gut und ohne Verstösse gegen Grammatik und Accent zu begehen.“⁴⁵ Rekruten und Prüfer sollten immer die gleiche Muttersprache haben, um keine zusätzlichen Probleme im Prüfungsablauf entstehen zu lassen. Dieser Vorschlag fand an der Konferenz allgemeine Zustimmung. Die Überzeugung der Norm der Einsprachigkeit war auch beim Bund verbreitet: So war es etwa in den eidgenössischen Volkszählungen lange Zeit nicht möglich, zwei Muttersprachen anzugeben (Altermatt/Späti 2009, 63). In der Schweiz trugen einflussreiche Personen zur Verbreitung einer „Defizit- und Pathologiehypothese“ bei; in der individuellen Zweisprachigkeit wurde teilweise eine Gefahr für die Persönlichkeit gesehen (Coray 2008, 362).

In den Freiburger Schuldebatten traten zudem Vorstellungen auf, welche neben individueller auch territoriale Einsprachigkeit als vorteilhaft betrachteten.⁴⁶ Diese klingen

zweier oder mehrerer Sprachvarietäten bedient und auch von der einen in die andere wechseln kann [...]“ (Lüdi 1996, 234). Es gibt verschiedene Typologien, welche sich auf unterschiedliche soziale und linguistische Faktoren wie den Grad der Sprachenkenntnisse, typologische Nähe oder Distanz der Varietäten, gleichgestellte und/oder übergeordnete Idiome bzw. standardisierte und/oder nicht-standardisierte Varietäten, funktional differenzierte Kontexte etc. abstützen (Bussmann 2002; Furrer 2002; Wei 2000).

⁴³ Hinzuweisen ist hier zudem auf die von Grégoire Girard 1821 herausgegebene *Grammaire des campagnes*, welche sich eingehend mit den Patois befasste und für Schülerinnen und Schüler der Freiburger Landgemeinden systematisch Übersetzungen von Patois in Französisch und umgekehrt vorsah, um die französische Sprache zu erlernen (Girard 1821). Der Einsatz dieser Grammatik im Unterricht war Ende des 19. Jahrhunderts für viele Akteure deshalb undenkbar.

⁴⁴ BCU, L 1722/2, *Protocole de la Conférence des instituteurs et institutrices de la Glâne, 1882-1889 / Conférence du 7 mai 1884, présidée par M. Crausaz, inspecteur scolaire; „Sept semaines à Lucerne“, Bulletin pédagogique, mai 1876, 70.*

⁴⁵ Beide Zitate: StaBE, BB IIIb 217, *Erziehungsdirektorenkonferenzen 1881/1908 / Konferenz der Schweizerischen Erziehungs-Directoren, 10. Juni 1882 im Rathhause zu Bern, 2.*

⁴⁶ Norbert Furrer (2002, 379) unterscheidet drei Ebenen der Mehrsprachigkeit, die individuelle, die institutionelle und die territoriale. Er begreift damit das „Neben- und Übereinander verschiedener Idiome“

beispielsweise in einer Interpretation der eidgenössischen Rekrutenprüfungsergebnisse durch die Erziehungsdirektion 1883 an: Die in der Rangliste zuoberst stehenden Kantone seien „les cantons homogènes“⁴⁷, nämlich Stadtkantone – unter anderen Genf – sowie auch die Kantone Waadt und Neuenburg. Aus der Tatsache, dass die Sprachhomogenität dieser drei Westschweizer Kantone in den Schuldebatten oft hervorgehoben wurde, kann geschlossen werden, dass in die Vorstellung der Vorteilhaftigkeit gesellschaftlicher Homogenität auch Überzeugungen des Ideals sprachlich einheitlicher Gesellschaften eingewirkt haben. Die Idealvorstellung der Einsprachigkeit einer Gesellschaft war verbreitet. Beeinflusst durch Ideen der romantischen Sprachphilosophie der Einheit von Sprach- und Volksgemeinschaft, wurde sie in Nationalisierungsprozessen in Europa im 19. und 20. Jahrhundert eingesetzt, um nationalpolitische Forderungen zu legitimieren (u.a. Coray 2008; Blommaert 2006; Hobsbawm 2004).

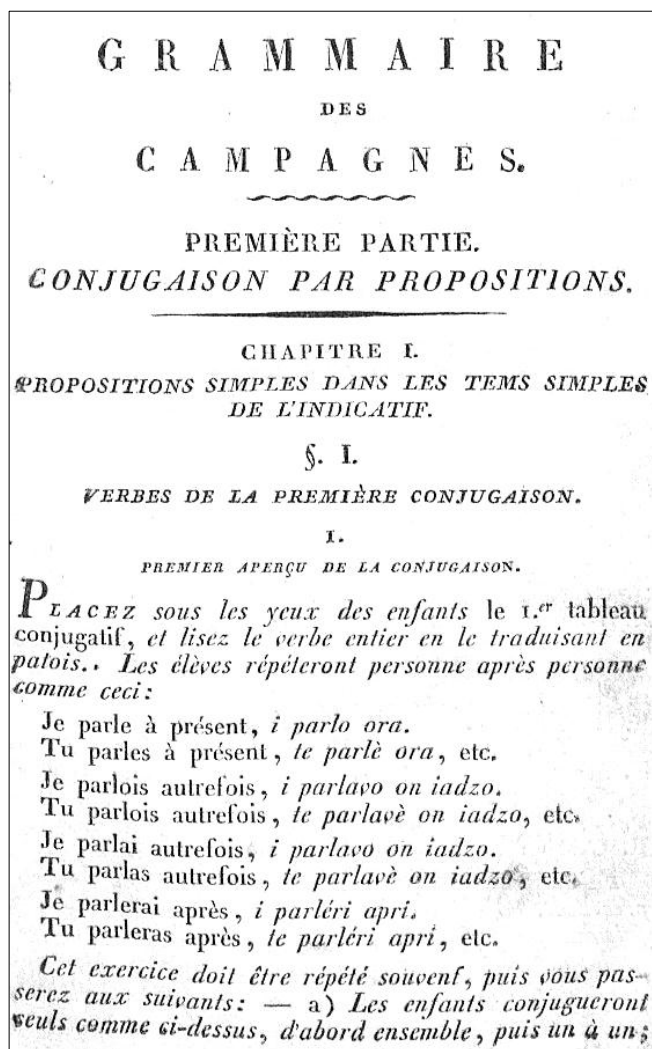


Abb. 2 – Die *Grammaire des Campagnes* (Grégoire Girard, 1821, 1), deren Einsatz in der Schule kaum in Frage kam.

auf einem als politisch einheitlich verstandenen Territorium, „innerhalb der staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen“ eines solchen Gebiets, und bei den das Territorium bewohnenden Individuen.

⁴⁷ „Instruction primaire“, *Compte-rendu de l'administration du Conseil d'État du canton de Fribourg*, 1882, 1883, 115-116.

Keine identitätsstiftenden Absichten hinter der Französisierung

Die französische Sprachideologie beinhaltet neben der Überzeugung der Minderwertigkeit von nichtstandardisierten Varietäten im Vergleich zu Französisch die Vorstellung, dass die französische Sprache bzw. die französische Sprachhomogenität ein wichtiges Element nationaler Identität darstelle. Adaptiert an Freiburg und die Westschweiz als Teilgebiete einer Nation stellt sich die Frage, inwieweit den Freiburger Patois-Einschränkungen von 1886, die mit forcierten Französisierungsbestrebungen einhergingen, Elemente dieser Vorstellung zugrunde lagen: Waren allenfalls Absichten, Identitätsbezüge zu verschiedenen Gebietseinheiten – im Sinne einer „une terre, une langue“-Vorstellung – zu stärken, für das Zustandekommen des Reglementsartikels handlungsleitend, zumal territoriale Einsprachigkeit oft positiv vorgestellt wurde? Vor dem historischen Hintergrund sich gegen innen verdichtender Nationalstaaten wird Identitätsstiftung hier als Prozess verstanden, in welchem jeder Bewohner vielfache Loyalitäten und Bezüge konstruierte oder in kollektive Strukturen eingebunden wurde, welche im Wettbewerb standen – unter anderem lokale, regionale, nationale wie auch transnationale: Für den Kanton Freiburg bedeutete dies Ende des 19. Jahrhunderts, dass nicht nur der Nationalstaat Loyalitätsforderungen an seine Bürger intensiviert, sondern auf verschiedenen Ebenen verstärkte Integrationsprozesse stattfanden (Haupt/Müller/Woolf 1998; Haupt/Tacke 1996). Die Konstruktion von Identitätsbezügen durch die französische Sprache konnte im speziellen Fall Freiburgs – des zweisprachigen Kantons, in welchem (wie im Kanton Wallis) die französischsprachige Mehrheit nationale Minderheit war und welcher als katholischer Kanton auf nationaler Ebene minorisiert war – für die französischsprachige Bevölkerung verschiedene Zwecke haben: zum Beispiel eine verstärkte Einbindung in eine vorgestellte Westschweizer Gemeinschaft zur Stärkung der Position Freiburgs. Auch eine Annäherung an Frankreich im Sinne eines „arrière-cour plutôt solide“ (Boyer/de Pietro 2002, 113), um als Minderheitensprachgruppe vom Prestige der Kultur- und Nationalsprache Frankreichs zu profitieren (Büchi 2003; Knecht 1979).

Absichten, mit der französischen Sprache Identitätsbezüge und Loyalitäten zu verschiedenen Gebietseinheiten zu stärken, waren allerdings in den Freiburger Schuldebatten kaum vorhanden und sind insgesamt nicht ausschlaggebend für das Zustandekommen des verschärften, die Patois einschränkenden Sprachenartikels von 1886. So stand nie zur Debatte, mit Hilfe der Französisierung Zugehörigkeit zu einer als sprachhomogen vorgestellten Westschweiz zu stärken.⁴⁸ Auch Angst vor einer zunehmenden Germanisierung der französischsprachigen Gebiete Freiburgs und der Westschweiz insgesamt haben den Sprachenartikel 1886 nicht motiviert.⁴⁹ Äusserst selten wurden in den Schuldebatten die Forderungen nach Durchsetzung der französischen Sprache mit Argumentationen, welche auf die seit 1848 verfasste Dreisprachigkeit der Schweiz abstützten, verbunden. Nichts sei logischer, so

⁴⁸ Es ist für den Untersuchungszeitraum darauf hinzuweisen, dass keine ‚einheitliche‘ Westschweiz bestand: Zwar gab es seit 1848 punktuelle Differenzen zwischen den Sprachgruppen. Gerade bezüglich der Politik der Zentralisierung und in konfessionellen Fragen waren die Westschweizer Kantone allerdings uneinig. Auch trat jeder Kanton der Westschweiz unter unterschiedlichen Umständen in die Eidgenossenschaft ein (Pöll 2005; Büchi 2003).

⁴⁹ Seit Beginn des 19. Jahrhunderts in der Westschweiz aufgetretene Germanisierungsängste (Altermatt 2005) sind in den Debatten des Freiburger Erziehungsvereins nicht zu finden. Vor allem nach den Volkszählungen von 1888 und 1900 trat die ‚Sprachenfrage‘ ins öffentliche Bewusstsein der Schweizer Bevölkerung ein (Acklin Muji 2005; Richter 2005).

ein Lehrer, als dass die „*langue officielle*“, welche in der Schule gesprochen werde, auch Familiensprache werde.⁵⁰ Daraus entwickelte sich allerdings kein diskursives Muster. Ebenso wenig wurde die Französisierung in der Absicht, eine Verbindung zu Frankreich herzustellen, forciert. Dies scheint mit den sich gerade auch im Bildungswesen manifestierenden Laizisierungsprozessen in der Dritten Republik zusammenzuhängen, welche das katholische Freiburg ablehnte (Darcos 2005). Die Zurückhaltung in Bezug auf eine Annäherung an Frankreich ist auch darin zu ersehen, dass die Akteure des Freiburger Schulwesens in ihren Bestrebungen nach Französisierung die Betonung eher auf die Tatsache der Normiertheit der Sprache, denn auf die Sprache der französischen Nation legten.

Vorstellungen des Zusammenhangs zwischen Sprache und kollektiver Identität

Obwohl die Durchsetzung von Französisch keine Konstruktionsabsichten von Identitätsbezügen beinhaltete und die Kommunikationsfunktion von Sprache die Debatten dominierten, gingen einige Akteure des Freiburger Schulwesens durchaus von einem Zusammenhang zwischen Sprache und kollektiver Identität aus. Diese Vorstellung ist zum Beispiel in einem Rapport von 1879 zu bemerken, in welchem Sprache und Identität einer Gemeinschaft in Beziehung gesetzt wurden: Ein Lehrer schrieb, Sprache sei „le dépôt de toutes les pensées qu'une nation s'est faites; c'est là que reposent les idées de tous les hommes qui sont nos ancêtres; et quand nous voulons voir les sentiments qui les ont animés, les conceptions qui se sont produites dans leur esprit, c'est dans la langue qu'il nous faut l'étudier.“⁵¹ Es wird das Bild gezeichnet, in der Sprache würden sich alle Gedanken und Gefühle einer Sprachgemeinschaft – womit „nation“ hier zu übersetzen ist (Coray 2008, 342-343) – sammeln. Gemeinschaft wurde besonders mittels der Dimension der gemeinsamen Vergangenheit, welche gerade durch die geteilte Sprache bewahrt und zugänglich gemacht werde, zu erzeugen versucht.

Es war nicht die französische Sprache, sondern die Patois, welche in den Freiburger Diskussionen gemäss diesen in Europa verbreiteten Vorstellungen der Verknüpfung von Sprache und Gemeinschaft eine identitätsstiftende Rolle einnahmen: die Patois wurden auch von Patois-Gegnern mit positiven Beschreibungen versehen. Diese zeigten besonders für regionale und kantonale Bezüge eine integrative Wirkung. So wurden zum Beispiel „les charmes, l'originalité, l'énergie de notre dialecte fribourgeois“⁵² hervorgehoben oder die Patois als wichtiger Bestandteil der Sitten der Landbevölkerung und der Tradition Freiburgs bezeichnet. Weiter wurden die Patois als Verbindungsglieder zur gemeinsamen Vergangenheit dargestellt.⁵³

⁵⁰ „Premier rapport“, *Supplément au Bulletin pédagogique de septembre 1884*, 159.

⁵¹ „Rapports présentés à la réunion cantonale de Courtion“, *Supplément au Bulletin pédagogique de juillet 1879*, 114.

⁵² Tanner, P., „Influence du patois sur le résultat des examens de recrues“, *Bulletin pédagogique*, décembre 1882, 243.

⁵³ Vgl. „Instruction publique“, *Compte-rendu de l'administration du Conseil d'État du canton de Fribourg, 1881*, 1882, 116; R. Horner, „Una panera de revî fribordzey“, *Bulletin pédagogique*, juin 1877, 104-105; „Réunion générale de la Société fribourgeoise d'Éducation à Estavayer“, *Bulletin pédagogique*, août 1886, 118.

Wenn Sprachideologien und Sprachrealitäten auseinanderklaffen

Die aufgezeigten, bei vielen Freiburger Akteuren verbreiteten Vorstellungen von Sprache, welche auch zu sprachpolitischen Interventionen führten, waren mit den im Kanton Ende des 19. Jahrhunderts tatsächlichen Sprachverhältnissen nicht deckungsgleich. Diese Diskrepanzen wurden in Form von Spannungen sichtbar.

Ein erstes Spannungspotenzial liegt darin begründet, dass die Patois in der Bevölkerung verbreitet zur Stiftung von kantonalen und regionalen Bezügen eingesetzt wurden, gleichzeitig aber mit einer wirkungsmächtigen Ideologie der Minderwertigkeit von Dialekt belegt waren. Diese Ambivalenz im Umgang mit den Patois zeigt sich beispielhaft anlässlich der Generalversammlung des Erziehungsvereins 1885 in Estavayer: Verschiedene Akteure forderten zum Teil in scharfem Ton eine rasche komplette Rückdrängung der Patois, „la cause de tout le mal“.⁵⁴ Gleichzeitig rühmten einige Teilnehmende an dieser Versammlung das „patois harmonieux“⁵⁵ der *Tzévreis*, des 1841 von Louis Bornet in Greyerzer Patois verfassten Gedichts, ebenso wie das Patois der „joyeuses *Coraules*“,⁵⁶ welche auf der *Place de Moudon* in Estavayer damals regelmässig gesungen wurden.⁵⁷ Diese Gleichzeitigkeit von Abwertung und Wertschätzung der Patois zeigt sich nicht nur innerhalb einer Gruppe, sondern auch in den Äusserungen eines Individuums (dazu auch Meune 2010; Merle 1991). So sagte Schulinspektor Progin, welcher sich in den Debatten immer wieder durch vehemente Forderungen nach Patois-Einschränkung bemerkbar machte, zu Beginn der 1880er Jahre:

Dans plusieurs communes de la Broye, la jeunesse parle français avec facilité et ne demanderait pas mieux que de n'employer plus d'autre langage. Dans la Gruyère même, où le patois a ses plus profondes racines, parce que c'est là qu'il revêt les formes les plus harmonieuses et les plus riches tournures, on a fait d'heureuses tentatives: à Grandvillard, à Villars-sous-Mont, à Neirivue, à La-Tour, des familles ne parlent plus que français à leurs enfants et les résultats constatés dans les examens ne sont pas en leur défaveur.⁵⁸

An diese Ambivalenz in Wahrnehmung und Umgang mit den Patois schliesst eine weitere Spannungslinie an. Sie wird darin sichtbar, dass die Patois-Gegner nicht versuchten, die identitätsstiftende Funktion der missbilligten Patois durch Französisch zu ersetzen und damit Sprachrealitäten in Kongruenz zu wirkungsmächtigen Sprachideologien von Dialektminderwertigkeit und der Verknüpfung von kollektiver Identität zu bringen. Dies deutet auf eine widersprüchliche Beziehung zur französischen Sprache hin: Auf der einen Seite stehen Verehrung der Korrektheit der Standardsprache und die Sorge, sich von der idealisierten Sprachnorm zu entfernen. Andererseits zeugen verschiedene Beispiele von einem gleichzeitigen Sprachunbehagen: So wurde das Französisch der Experten an den Rekrutenprüfungen als zu

⁵⁴ „Réunion générale de la Société fribourgeoise d'Éducation à Estavayer“, *Bulletin pédagogique*, août 1885, 113-127; Zitat: 126.

⁵⁵ Ebd., 126.

⁵⁶ Ebd., Kursivsetzung im Original.

⁵⁷ In Estavayer trafen sich – ausser in der Fastenzeit – am Sonntagabend regelmässig Einwohner unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten auf der *Place de Moudon*, um zu Liedern, die teilweise in französischer Sprache, teilweise in Patois oder auch patois- und französischsprachig gemischt geschrieben waren, zu tanzen (dazu Ellgass/Volmar 1894).

⁵⁸ Progin, M., „Enseignement de la composition française. L'usage du patois“, *Bulletin pédagogique*, avril 1883, 85.

gesucht und zu gewunden kritisiert und gefordert, dass Freiburger Lehrer an den Prüfungen anwesend seien. Sie sollten die Prüflinge im ihnen verständlichen Französisch, ohne „prononciation étrangère“, befragen, und die Experten nur als Zuhörer fungieren.⁵⁹ Diese Ambivalenz deutet auf eine unsichere Sprachidentität hin (Matthey 2011; Pöll 2005; de Pietro/Matthey 1993).

Das Spannungspotenzial, welches die Vorstellung der Verknüpfung von Identität und Sprache unter den gegebenen Sprachverhältnissen erzeugte, wurde von verschiedenen Akteuren dahingehend aufzulösen versucht, lokale und kantonale Identität vermehrt durch Bezüge zum Landleben zu konstruieren und von der engen Bindung mit den Patois vollständig zu entkoppeln: An den Versammlungen des Erziehungsvereins fallen im Vorfeld von 1886 identitätspolitische Reden auf, welche die ländliche Tradition Freiburgs ohne Patois-Bezüge, dafür in enger Verbindung mit dem Katholizismus inszenierten.⁶⁰

Sprache, Identität und ein zweisprachiger Kanton

In Widerspruch zu den in Freiburg verbreiteten Sprachideologien – den Vorstellungen des Zusammenhangs von Sprache und kollektiver Identität sowie der anklingenden positiven Bewertung von territorialer Sprachhomogenität und dem verbreiteten Ideal der individuellen Einsprachigkeit, womit die Angst vor Sprachvermischung einherging – steht auch die Realität der zwei Sprachgruppen im Kanton, welche eine lange Geschichte hat. Gerade in identitätspolitischer Hinsicht ist hierbei von einer spannungsreichen Situation auszugehen. Diese lässt sich in den Debatten des Erziehungsvereins insofern erkennen, als dass nur Staatsrat Schaller und einige deutschsprachige Lehrer die Zweisprachigkeit aktiv als Merkmal des Kantons ansprachen und nur letztere Überlegungen zu Belangen individueller deutsch-französischer Zweisprachigkeit sowie zu Handhabung und konkreter Ausgestaltung institutioneller Zweisprachigkeit anstellten.

Zahlreiche französischsprachige Akteure des Schulwesens, welche die Debatten dominierten, zeigten verschiedene Strategien, vor dem Hintergrund der verbreiteten Sprachideologien mit der Zweisprachigkeit des Kantons umzugehen. Einerseits ist ein Verhindern der institutionellen Zweisprachigkeit des Erziehungsvereins festzustellen: So riefen einige deutschsprachige Vereinsmitglieder wiederholt zu Anstrengungen zur Zweisprachigkeit auf. Beispielsweise verglich ein deutschsprachiger Lehrer in einem Leserbrief im *Bulletin pédagogique* die Situation der deutschsprachigen Lehrer innerhalb des Erziehungsvereins mit dem Ast eines Baumes, welcher im Gegensatz zu den anderen Ästen Nahrung und Licht entbehre. Um eine Änderung dieses Zustands zu erreichen, forderte der Lehrer, im Vereinsorgan sollten auch Berichte auf Deutsch erscheinen.⁶¹ Damit würde die Zeitschrift den Kanton mit seinen zwei Sprachen getreu abbilden: „Le Bulletin pédagogique serait alors l'image et l'expression fidèle de notre canton avec ses deux langues.“ So könne auf intellektueller und persönlicher Ebene auch ein Austausch zwischen allen Freiburger Lehrpersonen entstehen, wobei sich gleichzeitig ihre Kenntnisse in der jeweils anderen Sprache verbessern würden.⁶² Die

⁵⁹ „Troisième rapport“, *Supplément au Bulletin pédagogique d'août 1883*, 207. Vgl. auch „Examens des recrues de 1879“, *Bulletin pédagogique*, mai 1879, 74.

⁶⁰ Vgl. u.a. „Réunion générale de la Société fribourgeoise d'Éducation à Estavayer“, *Bulletin pédagogique*, août 1885, 127.

⁶¹ Als Vorbild nannte der nicht mit Namen aufgeführte Verfasser des Leserbriefs die *Monatsrosen*, Organ des Schweizerischen Studentenvereins, welches Artikel in vier Sprachen enthalte.

⁶² Vgl. „Correspondances II“, *Bulletin pédagogique*, novembre 1884, 217-218; Zitat: 217.

Redaktion des Vereinsorgans stellte daraufhin in Aussicht, an der nächsten Generalversammlung darüber befinden zu wollen. Dort wurde zwar einstimmig beschlossen, in Zukunft auch deutsche Abhandlungen zu publizieren und amtliche Bekanntmachungen auch in deutscher Sprache zu drucken.⁶³ Dieses Vorhaben wurde in der Folgezeit jedoch nicht umgesetzt, das Vereinsorgan blieb ausnahmslos französischsprachig. Selbst an Zusammenkünften in Deutschfreiburger Gebiet wie zum Beispiel der Generalversammlung 1875 in Düdingen wurden die Diskussionen des Erziehungsvereins ausschliesslich in französischer Sprache geführt.⁶⁴ Diese Befunde passen zur zeitgenössischen kantonalen Sprachenpolitik: Die Sprache der Kantonsregierung war bis nach dem Ersten Weltkrieg noch allgemein Französisch. Eine gleichberechtigte Anerkennung von Deutsch und Französisch als Sprachen des Kantons wurde erst 1990 in die Verfassung aufgenommen (Haselbach 2001). Als Erklärung dieser Verhinderung und Ausblendung der deutschen Sprache in kantonalen Institutionen dienen neben der verbreiteten Abneigung eines „langage amalgamé“ bzw. der Idealvorstellung der Einsprachigkeit sowie der Homogenität insgesamt (Haselbach 2001, 95-96), möglicherweise auch die Minoritätssituation der Französischsprachigen auf nationaler Ebene.

Andererseits übersetzten verschiedene französischsprachige Akteure des Schulwesens die Zweisprachigkeit des Kantons in die Vorstellung einer klaren Trennung zwischen dem deutsch- und dem französischsprachigen Gebiet. Gemischtsprachige Schulgemeinden schienen – sowohl in den Debatten des Erziehungsvereins als auch im Freiburger Recht – nicht zu existieren (Richter 2005, 675; Haas 2001).⁶⁵ Die Trennung in zwei Sprachgebiete war von der Konstruktion räumlicher und sprachlicher Distanz begleitet (auch Haselbach 2001). Dies spiegelt sich zum Beispiel in Diskussionen über die geplante Generalversammlung des Erziehungsvereins im Juli 1875, welche jedes Jahr in einem anderen Bezirk abgehalten wurde und nun erstmals im deutschsprachigen Sensebezirk stattfinden sollte. Die Wahl des Versammlungsortes hatte bei einigen französischsprachigen Vereinsmitgliedern Widerwillen hervorgerufen, wie Raphaël Horner festhielt:

Nous croyons savoir que quelques sociétaires ont témoigné de la répugnance à se rendre dans le district de la Singine, un peu en raison de la distance, mais surtout à cause de la différence des langues. „Quel accueil pourrions-nous recevoir dans une contrée dont la langue nous est étrangère? Les instituteurs allemands ne nous connaissent pas même: quels rapports pourrions-nous avoir avec eux?“⁶⁶

Horner versuchte zu beschwichtigen und wies unter anderem auf die gute Eisenbahnverbindung nach Düdingen hin. Die Berichterstattung zu dieser Versammlung bekräftigte aber gerade durch

⁶³ Vgl. „Die Versammlung des freiburgischen Erziehungsvereins in Stäfis-am-See“, *Freiburger Zeitung*, 15. Juli 1885. Ende 1883 hatte das Komitee des Erziehungsvereins beschlossen, die Rapportzusammenfassungen auf Deutsch bzw. Französisch zu übersetzen. Auch zu diesem Vorhaben finden sich keine bestätigenden Hinweise.

⁶⁴ Vgl. „Réunion de l'association pédagogique“, *La Liberté*, 18 juillet 1875. Am Schluss der Versammlung wurde eine Kurzzusammenfassung der Inhalte auf Deutsch gegeben.

⁶⁵ So macht Walter Haas (2001, 188) darauf aufmerksam, dass sich die Sprachenartikel der Freiburger Schulreglemente Ende des 19. Jahrhunderts über die Geltungsbereiche der zwei Schulsprachen ausschwiegen, wobei man von einer Sprachenregelung eines mehrsprachigen Kantons eigentlich Aussagen darüber erwarten würde.

⁶⁶ „Appel du Comité aux Membres de la Société fribourgeoise d'éducation populaire“, *Bulletin pédagogique*, juillet 1875, 98.

das Narrativ des „Besuchens von Freunden“ und die gegenseitigen offiziellen Freundschaftsbezeugungen die Distanziertheit.⁶⁷ Der Divergenz von Realität und dominierenden Sprachideologien wurde hier durch die Konstruktion von zwei getrennten, in sich homogenen Sprachzonen begegnet (auch Altermatt 2005). Mit dieser Strategie wurde die territoriale Zweisprachigkeit des Kantons aber gleichzeitig festgeschrieben und gestärkt.

Eine ähnliche Strategie im Umgang mit Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit ist auch in der Sprachenpolitik der Eidgenossenschaft zu erkennen: Zwar erachtet die Schweiz die Mehrsprachigkeit als konstitutiv für ihre nationale Identität. Der effektive Gebrauch der autochthonen Sprachen ist jedoch weitgehend durch das sprachliche Territorialitätsprinzip bestimmt, durch die Geltung meist nur einer bestimmten Amtssprache in einem bestimmten Gebiet. Es war die Absicht dieses Prinzips, den Sprachenfrieden zu gewährleisten, und wurde von den Sprachminderheiten der Schweiz als Schutzgarant verstanden (Knecht/Py1997). Damit hat der mehrsprachige Staat aber gleichzeitig die in den verbreiteten Sprachvorstellungen idealisierte Einsprachigkeit der Sprecher favorisiert: Die Schweiz umfasst abgesehen von gewissen inneren Sprachgrenzgebieten sprachhomogene Zonen (Haas 2006, 1780; Boyer/de Pietro 2002; Windisch 2002). Auf nationaler Ebene lässt sich noch eine weitere Strategie, die Divergenz von Sprachvorstellungen und -realitäten zu senken, feststellen. Sie verläuft ähnlich zu den identitätspolitischen Strategien Freiburgs, die Ländlichkeit als kantonale identitätsstiftende Klammer einzusetzen und im Gegenzug sprachliche Bezüge auszublenden: Durch die Hochhaltung des Prinzips der Willensnation wurde auf nationaler Ebene von der „Sprachenfrage“ abzulenken versucht (Tanner 2002).

Sprachideologien sind wichtige Einflussfaktoren im sprachpolitischen Gefüge von Gesellschaften. In der Westschweiz wurde ein zentrales Element der französischen Sprachideologie, die Vorstellung der Minderwertigkeit von Dialekten im Vergleich zur standardisierten Sprache, übernommen und spiegelte sich in verschiedenen Kantonen vor allem seit Beginn des 19. Jahrhunderts in die Patois einschränkenden Schulreglementierungen wider. Abgesehen vom Sprachenartikel, der 1886 in Freiburg in Kraft trat, gingen diese aber nicht über den schulischen Bereich hinaus. Die Ende der 1870er und zu Beginn der 1880er Jahre auftretenden Vorwürfe an die Patois in den Freiburger Schuldebatten hingegen zielten darauf ab, die Patois auch aus der Familiensprachpraxis der Freiburger Landbevölkerung zurückzudrängen. Hier wurde die Ideologie der Minderwertigkeit von Dialekten in statuspolitischer Absicht von einigen Inspektoren und Lehrern instrumentalisiert. Obwohl Widerstand gegen die Inhalte des Reglementsartikels von 1886 auftrat, finden sich im Kanton keine politischen Initiativen zum Schutz der diglossischen Sprachrealitäten. Auch andere Kantone oder die Eidgenossenschaft setzten sich nicht für den Schutz von Diglossiesituationen ein. Insgesamt wird die Vorstellung, dass Dialekte im Vergleich zu standardisierter Sprache zweitrangig sind, gerade auch im Sprachenrecht auf nationaler Ebene sichtbar.

In den patoisfeindlichen Argumentationen gewisser Freiburger Inspektoren und Lehrer manifestierten sich auch Vorstellungen, welche individuelle und territoriale Einsprachigkeit idealisierten und Sprache mit Gemeinschaft verknüpften. Diese waren in Europa und der Schweiz damals weit verbreitet. Die Inkongruenz dieser Vorstellungen mit den heterogenen Sprachrealitäten des Kantons förderte verschiedene Spannungslinien zutage. Um diese

⁶⁷ Vgl. z.B. „L'assemblée de Guin“, *Bulletin pédagogique*, août 1875, 113-115.

Spannungen herabzusetzen, finden sich bei französischsprachigen Akteuren Strategien wie zum Beispiel Versuche, zwei sprachhomogene Zonen zu schaffen.

Analog dazu zeigt sich in der schweizerischen Identitäts- und Sprachenpolitik, dass auch mehrsprachige Staatsgebilde von der im europäischen Nationalismus verbreiteten Ideologie der Kongruenz von Staat, Nation und Sprache beeinflusst wurden (Altermatt/Späti 2009, 61). Die Sprachenpolitik der Territorialität ist als Versuch zu sehen, das Ideal der Sprachhomogenität mit der Mehrsprachigkeit der Schweiz zu vereinbaren. Die Möglichkeit der Mehrsprachigkeit im Sinne verbreiteter individueller Zweisprachigkeit und Sprachkontakten wurde in diesem Modell nicht vorgesehen. Insgesamt lässt sich nicht nur auf Freiburger, sondern auch auf nationaler Ebene eine Politik der Mehrsprachigkeit im Sinne eines Nebeneinanders von einsprachigen Sprachgruppen – mit sporadischem „Besuchen von Freunden“ – feststellen.

Bibliographie

- Acklin Muji, Dunya, 2005, „La première révision de l'article des langues. Vers la reconnaissance du romanche comme langue nationale (1935-1938)“, in: Jean Widmer/Renata Coray/Dunya Acklin Muji/Eric Godel (Hg.), *Die Schweizer Sprachenvielfalt im öffentlichen Diskurs: Eine sozialhistorische Analyse der Transformationen der Sprachenordnung von 1848-2000*, 2. Aufl., Bern (u.a.): Peter Lang, 127-245.
- Altermatt, Urs/Christina Späti, 2009, *Die zweisprachige Universität Freiburg: Geschichte, Konzepte und Umsetzung der Zweisprachigkeit 1889-2006*, Freiburg: Academic Press Fribourg.
- Altermatt, Bernhard, 2003, *La politique du bilinguisme dans le canton de Fribourg/Freiburg (1945-2000): Entre innovation et improvisation*, Fribourg: Presse de l'Université de Fribourg.
- , 2005, „Die institutionelle Zweisprachigkeit der Stadt Fribourg-Freiburg: Geschichte, Zustand und Entwicklungstendenzen“, *Bulletin suisse de linguistique appliquée*, 82, 63-82.
- Ammon, Ulrich, 2004, „Standard Variety“, in: Ulrich Ammon et al. (Hg.), *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society*, 2. Aufl., 1. Bd., Berlin/New York: de Gruyter, 273-283.
- Association cantonale des amis du patois fribourgeois (Hg.), 1985, *Nouthron galé patê*, La Roche: o. V.
- Ayer, Cyprien, 1878, *Introduction à l'étude des dialectes du pays romand*, Neuchâtel: o. V.
- Badertscher, Hans (Hg.), 1997, *Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren 1897 bis 1997: Entstehung, Geschichte, Wirkung*, Bern/Stuttgart/Wien: Haupt.
- Blommaert, Jan, 2006, „Language Policy and National Identity“, in: Thomas Ricento (Hg.), *An Introduction to Language Policy: Theory and Method*, Malden/Oxford/Carlton: Blackwell, 238-254.
- Blommaert, Jan/Jef Verschueren, 1998, „The Role of Language in European Nationalist Ideologies“, in: Bambi B. Schieffelin/Kathryn A. Woolard/Paul V. Kroskrity (Hg.), *Language Ideologies. Practice and Theory*, New York/Oxford: Oxford University Press, 189-210.
- Boyer, Henri/Jean-François de Pietro, 2002, „De contacts en contacts: Représentations, usages et dynamiques sociolinguistiques“, in: Annette Boudreau et al. (Hg.), *L'écologie des langues: Mélanges William Mackey*, Paris: L'Harmattan, 103-123.
- Britain, David, 2004, „Dialect and Accent“, in: Ulrich Ammon et al. (Hg.), *Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society*, 2. Aufl., 1. Bd., Berlin/New York: de Gruyter, 267-273.
- Buchs, Denis, 1973, „La vie quotidienne fribourgeoise des années 1871-1880 d'après *La Liberté*“, Mémoire présenté à la faculté des Lettres de l'Université de Fribourg/Suisse, Fribourg.
- Bussmann, Hadumod (Hg.), 2002, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, 3. Aufl., Stuttgart: Alfred Kröner.
- Büchi, Christophe, 2000, „Röstigraben“. *Das Verhältnis zwischen deutscher und französischer Schweiz: Geschichte und Perspektiven*, Zürich: Neue Zürcher Zeitung.

- Coray, Renata, 2008, *Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun: Rätoromanische Sprachmythen*, Chur: Bündner Monatsblatt.
- Criblez, Lucien/Christina Huber, 2008, „Der Bildungsartikel der Bundesverfassung von 1874 und die Diskussion über den eidgenössischen ‚Schulvogt‘“, in: Lucien Criblez (Hg.), *Bildungsraum Schweiz: Historische Entwicklung und aktuelle Herausforderungen*, Bern/Stuttgart/Wien: Haupt, 87-127.
- Crotti, Claudia, 2008, „Pädagogische Rekrutenprüfungen. Bildungspolitische Steuerungsversuche zwischen 1875 und 1931“, in: Lucien Criblez (Hg.), *Bildungsraum Schweiz: Historische Entwicklung und aktuelle Herausforderungen*, Bern/Stuttgart/Wien: Haupt, 131-154.
- Darcos, Xavier, 2005, *L'École de Jules Ferry 1880-1905*, Paris: Hachette Littératures.
- De Certeau, Michel/Dominique Julia/Jacques Revel, 1975, *Une politique de la langue: La Révolution française et les patois*, Paris: Gallimard.
- Dubois, Alain, 2006, „La conservation et la valorisation de la mémoire des patois dans le Valais romand“, *Vallesia* 61, 373-411.
- Ellgass, Bonaventure/Joseph Volmar, 1894, *Chansons et coraules fribourgeoises: Les chants du rond d'Estavayer*, Fribourg: Librairie J. Labastrou.
- Fishman, Joshua A., 2002, „‘Holy languages’ in the context of societal bilingualism“, in: Li Wei/Jean-Marc Dewaele/Alex Housen (Hg.), *Opportunities and Challenges of Bilingualism*, Berlin/New York: de Gruyter, 15-24.
- Fluckiger, Éric, 2009, „Le Glossaire des patois de la Suisse romande“, in: Association pour le patrimoine naturel et culturel du canton de Vaud (Hg.), *Le patrimoine vaudois, patrimoine culturel immatériel*, Lausanne: Réseau PatrimoineS, 17-22.
- Furrer, Norbert, 2002, *Die vierzigsprachige Schweiz: Sprachkontakte und Mehrsprachigkeit in der vorindustriellen Gesellschaft (15.-19. Jahrhundert)*, 1. Bd., Zürich: Chronos.
- , 2009, „Vie et mort des dialectes suisses: esquisse sociolinguistique et historique“, in: Association pour le patrimoine naturel et culturel du canton de Vaud (Hg.), *Le patrimoine vaudois, patrimoine culturel immatériel*, Lausanne: Réseau PatrimoineS, 53-62.
- Gadient, Irma, 2012, „Sprechen wie Papageien, Schreiben wie Esel. Patois und Stereotypisierungen im Kanton Freiburg des späten neunzehnten Jahrhunderts“, in: Balz Engler (Hg.), *Wir und die Anderen, Nous et les autres. Stereotypen in der Schweiz, Stéréotypes en Suisse*, Fribourg: Academic Press, 199-221.
- Gauchat, Louis, 1891, *Le patois de Dompierre*, Halle: E. Karras.
- , 1897, *Projet d'un Glossaire des patois de la Suisse romande*, Neuchâtel: Attinger.
- Girard, Grégoire, 1821, *Grammaire des campagnes, à l'usage des écoles rurales du canton de Fribourg*, Fribourg: François-Louis Piller.
- Haarmann, Harald, 1993, *Die Sprachenwelt Europas: Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural*, Frankfurt am M./New York: Campus.
- Haas, Walter, 2000, „Die deutschsprachige Schweiz“, in: Hans Bickel/Robert Schläpfer (Hg.), *Die viersprachige Schweiz*, 2. Aufl., Aarau/Frankfurt am M./Salzburg: Sauerländer, 57-138.
- , 2001, „L'usage du patois est sévèrement interdit dans les écoles'. Über den juristischen Umgang mit Substandardvarietäten“, in: Kirsten Adamzik/Helen Christen (Hg.), *Sprachkontakt, Sprachvergleich, Sprachvariation*, Tübingen: Niemeyer, 185-200.
- , 2006, „Die Schweiz/Switzerland“, in: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier (Hg.), *Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society*, 2. Aufl., 3. Bd., Berlin/New York: de Gruyter, 1772-1787.
- Haselbach, Philipp, 2001, *Zwischen Linie und Zone. Freiburgs Sprachgrenze in der Zeit von 1890 bis 1960: Ein Beitrag zur kantonalen Sprachgeschichte*, Freiburg: Paulusverlag.
- Haupt, Heinz-Gerhard/Charlotte Tacke, 1996, „Die Kultur des Nationalen. Sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des europäischen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert“, in: Wolfgang Hardtwig/Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Kulturgeschichte heute*, Göttingen: Vandenhoeck/Ruprecht, 255-283.

- /Michael G. Müller/Stuart Woolf, 1998, „Introduction“, in: Heinz-Gerhard Haupt/Michael G. Müller/Stuart Woolf (Hg.), *Regional and National Identities in Europe in the XIXth and XXth Centuries*, The Hague/London/Boston: Kluwer Law International, 1-21.
- Hobsbawm, Eric J., 2004, *Nationen und Nationalismus: Mythos und Realität*, Frankfurt am M./New York: Campus.
- Humbert, Jean, 1943, *Louis Bornet (1818-1880) et le patois de la Gruyère*, 2 Bde., Bulle: Éditions du comté.
- Irvine, Judith T., 1989, „When Talk Isn't Cheap: Language and Political Economy“, *American Ethnologist*, 16, 248-267.
- Knecht, Pierre, 1979, „Le Français en Suisse romande: Aspects linguistiques et sociolinguistiques“, in: Albert Valdman (Hg.), *Le Français hors de France*, Paris: Honoré Champion, 249-258.
- , 2000, „Die französischsprachige Schweiz“, in: Hans Bickel/Robert Schläpfer (Hg.), *Die viersprachige Schweiz*, 2. Aufl., Aarau/Frankfurt am M./Salzburg: Sauerländer, 139-176.
- Knecht, Pierre/Bernard Py, 1997, „Suisse romande“, in: Hans Goebel et al. (Hg.), *Kontaktlinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 2. Halbbd., Berlin/New York: de Gruyter, 1862-1870.
- Koller, Werner, 2000, „Nation und Sprache in der Schweiz“, in: Andreas Gardt (Hg.), *Nation und Sprache: Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*, Berlin/New York: de Gruyter, 563-609.
- Kristol, Andres, 1998, „Que reste-t-il des dialectes galloromands de Suisse romande?“, in: Jean-Michel Eloy (Hg.), *Évaluer la vitalité. Variétés d'oïl et d'autres langues: Actes du Colloque international „Évaluer la vitalité des variétés régionales du domaine d'oïl“*, 29-30 nov. 1996, Amiens, Angers: Centre d'études picardes, 101-114.
- , 1999, „Histoire linguistique de la Suisse romande: quelque jalons“, *Babylonia* 3, 8-13.
- Kroskirty, Paul V., 2000, „Regimenting Languages. Language Ideological Perspectives“, in: Paul V. Kroskirty (Hg.), *Regimes of Language: Ideologies, Politics, and Identities*, Santa Fe: School of American Research Press, 1-34.
- Lodge, Anthony L., 1997, *Le français: Histoire d'un dialecte devenu langue*, Paris: Fayard.
- Lüdi, Georges, 1996, „Mehrsprachigkeit“, in: Hans Goebel et al. (Hg.), *Kontaktlinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 1. Halbbd., Berlin/New York: de Gruyter, 233-245.
- Lustenberger, Werner, 1996, *Pädagogische Rekrutenprüfungen: Ein Beitrag zur Schweizer Schulgeschichte*, Chur/Zürich: Rüegger.
- Maître, Raphael, 2003, „La Suisse romande dilalique“, *Vox romanica* 62, 170-181.
- Matthey, Marinette, 2011, „Idéologie langagière et idéologie tout court: L'exemple de Sorbeval. Roman jurassien de Virgile Rossel“, in: Gilles Corminboeuf/Marie-José Béguelin (Hg.), *Du système linguistique aux actions langagières. Mélanges en l'honneur d'Alain Berrendonner*, Bruxelles: De Boeck Duculot, 577-591.
- McRae, Kenneth D., 1983, *Conflict and Compromise in Multilingual Societies: Switzerland*, Waterloo: Wilfrid Laurier University Press.
- Merle, René, 1991, *Une naissance suspendue: L'écriture des „patois“*. Genève, Fribourg, Pays de Vaud, Savoie, de la pré-Révolution au Romantisme, La Seyne: S.E.H.T.D.
- Meune, Manuel, 2007, „Le franco(-)provençal entre morcellement et quête d'unité: histoire et état des lieux“, in: Jacques Leclerc (Hg.), *L'aménagement linguistique dans le monde*, (<http://www.tlq.ulaval.ca/axl/monde/franco-provençal.htm>, 29.04.2012.)
- , 2010, „Francoprovençal, français et (suisse-) allemand. L'asymétrie linguistique dans les cantons de Fribourg et du Valais“, *Glottopol* 16, 48-66.
- Milroy, Lesley, 1999, „Standard English and Language Ideology in Britain and the United States“, in: Tony Bex/Richard J. Watts (Hg.), *Standard English: The Widening Debate*, London/New York: Routledge, 173-206.

- Minder, Patrick, 1999, „Les examens pédagogiques des recrues et l'État fédéral: une mesure de l'intégration“, in: Société d'histoire du canton de Fribourg (Hg.), *Fribourg et l'État fédéral: intégration politique et sociale/Freiburgs Integration in Staat und Gesellschaft der Schweiz: 1848-1998*, Fribourg: Éditions universitaires, 209-217.
- Pannatier, Gisèle, 1999, „A l'école des patois“, *Babylonia* 3, 31-34.
- Pietro (de), Jean-François/Marinette Matthey, 1993, „‘Comme Suisses romands, on emploie déjà tellement de germanismes sans s'en rendre compte...’. Entre insécurité et identité linguistiques: Le cas du français à Neuchâtel (Suisse)“, in: Michel Francard (Hg.), *L'insécurité linguistique dans les communautés francophones périphériques: Actes du colloque de Louvain-la-Neuve, 10-12 novembre 1993*, 1. Bd., Louvain-la-Neuve: Cahiers de l'Institut de linguistique de Louvain, 121-133.
- Pöll, Bernhard, 2005, *Le français langue pluricentrique? Études sur la variation diatopique d'une langue standard*, Frankfurt am M. (etc.): Peter Lang.
- Richter, Dagmar, 2005, *Sprachenordnung und Minderheitenschutz im schweizerischen Bundesstaat: Relativität des Sprachenrechts und Sicherung des Sprachfriedens*, Berlin: Springer.
- Schläpfer, Robert/Hans Bickel (Hg.), 2000, *Die viersprachige Schweiz*, 2. Aufl., Aarau/Frankfurt am M./Salzburg: Sauerländer.
- Sonderegger, Stefan, 2003, „Aspekte einer Sprachgeschichte der deutschen Schweiz“, in: Werner Besch et al. (Hg.), *Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 3. Teilbd., 2. Aufl., Berlin/New York: de Gruyter, 2825-2888.
- Spolsky, Bernard, 2004, *Language Policy*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Swann, Joan et al., 2004, *A Dictionary of Sociolinguistics*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Tappolet, Ernest, 1901, *Über den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz*, Zürich: Zürcher/Furrer.
- Tanner, Albert, 2002, „Willensnation versus Kulturnation. Nationalbewusstsein und Nationalismus in der Schweiz“, in: Catherine Bosshart-Pfluger/Joseph Jung/Franziska Metzger (Hg.), *Nation und Nationalismus in Europa: Kulturelle Konstruktion von Identitäten*, Frauenfeld/Stuttgart/Wien: Huber, 179-203.
- Watts, Richard J., 1988, „Language, dialect and national identity in Switzerland“, *Multilingua. Journal of crosscultural and interlanguage communication*, 7-3, 313-334.
- , 1999, „The ideology of dialect in Switzerland“, in: Jan Blommaert (Hg.), *Language Ideological Debates*, Berlin/New York: de Gruyter, 67-103.
- Wei, Li, 2000, „Dimensions of bilingualism“, in: Li Wei (Hg.), *The Bilingualism Reader*, London/New York: Routledge, 3-25.
- Weibel, Ernest, 1986, „Les rapports entre les groupes linguistiques“, in: Raimund E. Germann/Ernest Weibel (Hg.), *Handbuch Politisches System der Schweiz*, 3. Bd., Bern/Stuttgart: Haupt, 221-263.
- Windisch, Uli, 2002, „Multiculturalisme et plurilinguisme: le cas suisse“, in: Denis Lacorne/Tony Judt (Hg.), *La politique de Babel: Du monolinguisme d'État au plurilinguisme des peuples*, Paris: Karthala, 227-253.
- Woolard, Kathryn A., 1998, „Introduction. Language Ideology as a Field of Inquiry“, in: Bambi B. Schieffelin/Kathryn A. Woolard/Paul V. Kroskrity (Hg.), *Language Ideologies: Practice and Theory*, New York/Oxford: Oxford University Press, 3-47.
- Zimmerli, Jakob, 1895, *Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz, II. Teil: Die Sprachgrenze im Mittellande, in den Freiburger-, Waadtländer- und Berner-Alpen*, Basel/Genf: H. Georg.